

Zeit+Geist-Messe am 13. Oktober 2013 um 17.30 Uhr in Steinhagen

**Vater unser – unser Vater?
Erstaunliches zum Gebet der Gebete**

Erste Lesung aus dem Buch Exodus (2. Mose 3,13-15):

Der Text handelt von der Gotteserfahrung des Mose am brennenden Dornbusch. Mose ist erschüttert und verhüllt sein Gesicht. Er hört die Stimme Gottes, der ihn zum Pharao senden will, um sein Volk aus der Knechtschaft herauszuführen. Mose will nicht, wehrt sich, sagt aber schließlich zu Gott:

Gut, ich werde also zu den Israeliten gehen und ihnen sagen: „Der Gott eurer Väter hat mich zu euch gesandt.“ Da werden sie mich fragen: „Welches ist sein Name?“ Was soll ich ihnen darauf sagen? Da antwortete Gott dem Mose: Ich bin der „Ich-bin-da“. Und er fuhr fort: So sollst du zu den Israeliten sagen: „Der >Ich bin da< hat mich zu euch geschickt.“ Und Gott fügte hinzu: Sage zu ihnen: „*Jahwe* (Ich-bin-da), der Gott eurer Väter ..., hat mich zu euch gesandt. Das ist mein Name für alle Zeiten, so wird man mich nennen in allen Generationen.“

Zweite Lesung aus dem Brief des Apostels Paulus an die Römer (8,14-16):

Alle, die sich vom Geist Gottes leiten lassen, die sind Söhne und Töchter Gottes. Denn ihr habt nicht den Geist der Knechtschaft empfangen, so dass ihr euch wieder vor Gott fürchten müsstet, sondern ihr habt den Geist Gottes empfangen, der euch zu Söhnen und Töchtern macht, den Geist, in dem wir rufen: Abba, Vater! Und Gottes Geist bestätigt unserem Geist, dass wir wirklich Kinder Gottes sind.

Aus dem Evangelium nach Lukas (11,1-4):

Einmal, als Jesus an einem einsamen Ort betete, sagte, als er das Gebet beendet hatte, einer seiner Jünger zu ihm: „Herr, lehre uns beten, wie auch Johannes (der Täufer) seine Jünger beten gelehrt hat!“ Da sagte er zu ihnen: „Wenn ihr betet, dann sprecht:

(Abba,)Vater,
dein Name werde geheiligt.
Dein Reich komme.
Unser Brot für morgen gib uns jeden Tag.
Und vergib uns unsere Schuld, denn auch wir vergeben hiermit jedem, der uns etwas schuldet.
Und lass uns nicht der Versuchung anheimfallen.“

Auslegung *von Hans Kessler*

Liebe Anwesende!

Vielleicht haben Sie soeben gestutzt: in der Fassung des Vaterunser, die wir gerade aus dem LkEv gehört haben, fehlt doch einiges von dem, wie wir das Vaterunser kennen. Wie kommt das?

Nun, das Vater-unser ist uns im NT an zwei Stellen überliefert: bei Lukas (Lk 11,2-4) die soeben gehörte Kurzform, und bei Matthäus in der Bergpredigt (Mt 6,9-13) die längere Fassung, die wir in den christlichen Kirchen beten. Zur Zeit der Abfassung dieser beiden Evangelien, also um das Jahr 80 n.Chr., gab es demnach zwei Fassungen des Vaterunser, die im Entscheidenden übereinstimmen, aber in manchem voneinander abweichen.

Welche der beiden Fassungen geht auf Jesus zurück, welche ist die ursprüngliche? Die Forschung sagt: Die kürzere bei Lk, die wir vorhin gehört haben,¹ und Mt hat da und dort erweitert: so heißt es bei Mt nicht „Vater“, sondern „Vaterunser im Himmel“; außerdem fügt er die Bitte ein „Dein Wille geschehe, wie im Himmel so auf Erden“; und am Ende fügt er noch an „sondern erlöse uns von dem Bösen (wörtlich: reiß uns weg vom Bösen)“.

50 Jahre später, um 130 in Syrien, bringt eine frühchristliche Gemeindeordnung, die sog. Didaché (oder Zwölfapostellehre), die längere Mt-Fassung und erweitert sie um den abschließenden Lobpreis „denn dein ist (das Reich und) die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit“; „dreimal am Tag sollt ihr so beten“ fügt diese Gemeindeordnung noch hinzu (dreimal am Tag, so wie Juden dreimal am Tag das 18-Bitten-Gebet beten sollen, das Sch^omoné Esré).

Und in der römisch-katholischen Messordnung wird dann dazwischen noch ein längerer „Einschub“ (griech. Embolismus) eingefügt: „Erlöse uns, Herr, von allem Bösen und gib Frieden in unseren Tagen. Komm uns zu Hilfe mit deinem Erbarmen usw.“

Doch zurück zum NT: Die kürzere Fassung des Vaterunser, die Lk überliefert und die wir im Evangelium gehört haben, dürfte also auf Jesus zurückgehen.² Sprachkundige haben diese Fassung in die Sprache Jesu, ins Aramäische, zurückübersetzt (wie das Gebet im Munde Jesu etwa geklungen hat), und siehe da: fast genauso wird das Vaterunser heute noch von aramäischen Christen gesprochen, die jetzt aus Syrien fliehen müssen.

¹ Die lukanische Kurzform ist in der Mt-Fassung vollständig enthalten. Die kürzere Fassung hat als die ursprüngliche zu gelten. Wer sollte es gewagt haben, zwei Bitten einfach zu streichen, wenn sie zur ältesten Überlieferung von Jesus gehören würden? Dagegen kommt das Umgekehrte bei liturgischen Texten oft vor: dass liturgische Texte ausgestaltet, erweitert, angereichert werden.

² Freilich kann man auch nicht völlig ausschließen, dass schon Jesus bei verschiedenen Gelegenheiten seine Jünger mal die eine, mal die andere Fassung gelehrt hat.

Vielleicht ist es manchem eine Hilfe, dass Franz von Assisi Gott anders ansprach: „*Herr*, mache mich zu einem Werkzeug Deines Friedens.“ Oder im Sonnengesang: „*Höchster, allmächtiger, guter Herr*, dir sei der Lobpreis, die Ehre und jeglicher Segen. Dir allein nur gebühren sie, und kein Mensch ist würdig, dich auch nur zu nennen.“ Ist „Vater“ nicht viel zu wenig?

Und es ist gut zu wissen, dass im AT Gott nur selten als Vater bezeichnet wird (nur an 14 Stellen auf diesen über tausend Seiten). Viel viel öfter, ja eigentlich durchgehend wird Gott JHWH genannt (d.h., wie uns Ex 3,14 sagt, „Ich-bin-da“ bei euch), und weil man diesen Gottesnamen aus Scheu, um ihn nicht zu missbrauchen, lieber gar nicht ausspricht, sagt man stattdessen „Herr“ (fast überall, wo Sie in unseren Übersetzungen des AT „Herr“ lesen, steht im hebräischen Original der Gottesname JHWH, „Ich-bin-da“). Zum Beispiel Psalm 23: „Der Herr (also JHWH, der Ich-bin-da-bei-euch) ist mein Hirt ..., und müsst ich auch wandern in finsterner Schlucht, ich fürchte kein Unglück, denn *Du bist bei mir*.“ Ich-bin-da (bei euch), das ist der Gottesname.

Sehr selten also wird im AT Gott als „Vater“ bezeichnet. Aber *wenn* das AT, wenn Israel, wenn Juden das Wort „Vater“ mal auf Gott anwenden, dann umschließt dieses Wort für sie etwas von dem, was bei uns die „Mutter“ bedeutet. Nämlich seine „Barmherzigkeit“: „Barmherzig und gnädig ist der Herr, langmütig und reich an Güte“ (heißt es im Psalm 103,8 und an vielen anderen Stellen). Dazu muss man wissen: Das hebräische Wort für die Barmherzigkeit Gottes, *rach^amím*, ist von *rächäm* = Gebärmutter, Mutterschoß abgeleitet. Also: diesem Vater (Gott) traut man zu, dass er wie eine bergende Mutter ist, dass er ein Herz für uns hat, dass er sich liebend seiner Kinder erbarmt, ihnen ihre Treulosigkeit vergibt. Der Prophet Hosea (11,7f) lässt Gott sprechen: „Wie könnte ich dich Untreue strafen und preisgeben? Mein Herz dreht sich um in mir, all mein Mitleid ist entbrannt, ich will meinen glühenden Zorn nicht vollstrecken, denn Gott bin ich und nicht ein Mann“ (nicht ein Mann, der beleidigt ist und sich rächt). Im AT können deshalb Beter in ihrer Not zu Gott rufen: „Wo ist deine Liebe und deine Erbarmung, halte dich doch nicht zurück, *Du bist doch unser Vater*“ (Jes 63,16; 64,7), oder: „Du bist mein Vater, mein Gott, mein Retter, der Fels meines Heils“ (Ps 89,27; Sir 51,10; Jer 3,4f.19f). Und wenn sie klagen: „JHWH (der Herr) hat mich verlassen, Gott hat mich vergessen“, so gibt Gott ihnen (in Jes 49,14-16) zur Antwort: „Kann denn eine Frau ihr Kindlein vergessen, dass sie sich nicht erbarmte über den Sohn ihres Leibes? Und selbst wenn sie ihn vergessen würde: *ich* vergesse dich nicht. Sieh her: in meine Hände habe ich dich eingezeichnet“.

Also: Juden können den großen, gewaltigen Gott, den unergründlichen Urgrund, diesen „Ich-bin-da“ (vor dem Mose nur die Schuhe ausziehen und sich niederwerfen konnte), Juden

können diesen All-Gegenwärtigen, Ewigen, an ein paar Stellen auch mit „Vater“ (ab, abínu, abí) anreden und dieses Wort meint nicht einen harten, autoritären Mann- und Boss-Gott, sondern einen liebenden, fürsorgenden, barmherzigen Vater, der das Mütterliche in sich integriert.³

Nun wird in zwei jüdischen Gebeten der Zeit Jesu Gott angesprochen mit „Unser Vater, unser König“ (abínu malchénu) oder „Unser Vater in den Himmeln“ (abínu baschamájim), im Unterschied zu den irdischen Vätern. So macht es auch der Judenchrist Mt: „Unser Vater, **der in den Himmeln**“ (wie es wörtlich heißt). Mt mahnt uns damit, die unendliche Größe Gottes nicht zu vergessen, die Erhabenheit Gottes über alles: also, uns der Nähe *und* des Abstands gleichermaßen bewusst zu bleiben.

„Unser Vater in den Himmeln“: nicht da oben, jedenfalls nicht nur dort. Der Himmel da oben, der kosmische Himmel (engl. sky), ist nur ein Gleichnis für den religiösen Himmel (engl. heaven), für die *radikal andere Dimension* Gottes, die überall da ist, auch jetzt hier, mitten unter uns. „Vater unser im Himmel, our father in *heaven*“: so Mt.

Bei Lk hingegen beginnt das Gebet ganz einfach mit „Vater“ (griech. páter), und dahinter steht das aramäische „abba“. Das ist die Gottesanrede Jesu.

Jesus gebraucht das Wort „Vater“ sehr oft für Gott (174mal in den Evv). Und in allen Gebetsworten, die von Jesus überliefert sind, – außer am Kreuz, wo er den Psalm 22 zitiert („mein Gott, warum hast du mich verlassen“, und sich nochmals an Gott klammert) – spricht Jesus Gott immer mit „Vater“ an (Mk 14,36par; Mt 11,25fpar; Lk 11,2par; vgl. 23,24.46; Joh 11,41; 12,27f; 17,1.5.11.21.24f). Im Aramäischen stand dafür durchweg „abba“, eine Gottesanrede, die so charakteristisch für Jesus war, dass selbst griechisch-sprechende Gemeinden dieses „abba“ im aramäischen Wortlaut festhielten und dann anschließend ins Griechische übersetzten: „abba, Vater“ (wie wir es z.B. vorhin in der Lesung aus Röm 8,15 gehört haben; genauso Gal 4,6). Auch der Evangelist Markus, der sonst immer die griechische Übersetzung „Vater“ (páter) bringt, lässt an einer Stelle das aramäische Fremdwort „abba“ stehen: in der extrem zugespitzten Todessituation am Ölberg; ihm ist wichtig, dass Jesus auch und gerade da noch „abba, guter Vater“ sagt (Mk 14,36par).

³ Ein jüdisches Gebet, das *lange* 18-Bitten-Gebet (Sch^omone 'Esre), das Juden wie gesagt dreimal täglich beten sollen und das in einer Kurzform schon zur Zeit Jesu existierte, beginnt: „Gepriesen, JHWH (Herr), ... großer, mächtiger, furchtbarer Gott, ... unser Vertrauen in allen Geschlechtern!“ In der 3. Bitte heißt es: „Heilig bist du und fruchtbar ist dein Name, und kein Gott ist außer dir. Gepriesen seist du, JHWH, heiliger Gott!“ In der 4. und 6. Bitte kann es dann heißen: „Verleihe uns, *unser Vater*, Erkenntnis ... aus deiner Tora. ... Vergib uns, *unser Vater*, denn wir haben gesündigt gegen dich; ... groß ist deine Barmherzigkeit.“ Und die 7. Bitte lautet: „Sieh an unser Elend und führe unsere Sache und erlöse uns um deines Namens willen. Gepriesen seist du, JHWH, Erlöser Israels!“ Und dann kommt eine lange Liste von Bitten um vieles Konkrete.

Gott so anzureden, war im Judentum ungewöhnlich. Denn „abba“ ist Lallwort, entstammt der Familiensprache, entspricht unserem „Papa“. „Abba“ und „imma“ (Papa, Mama) sind die ersten Worte, die das Kind plappert. „Abba“ sagten kleine Kinder als eines ihrer ersten vertrauensvollen Worte. Aber auch erwachsene Kinder redeten den Vater noch so an: vertrauensvoll und zugleich mit dem Respekt, den man Eltern nach dem 4. Gebot schuldet. Und so ist es heute noch in Israel (und bei uns oft auch).

Ein Freund von mir, der eine Gruppe durch Israel führte, erzählt, wie sie den Kibbuz besichtigten, in dem sie für mehrere Tage untergebracht waren: „Vor uns war eine Gruppe Drei- bis Vierjähriger. Sie waren mit ihrer Leiterin wohl zu einem Spielplatz unterwegs. Da tauchte auf der Hauptstraße ein Traktor auf. Plötzlich schrie eines der Kinder aus Leibeskräften: Abba! Abba! Doch der Mann auf dem Traktor hörte nichts. Da rannte das Kind los, weg von der Gruppe, den Weg hinab, es streckte seine Hände in die Luft und schrie noch lauter: Abba! Abba! Abba! Ohne Erfolg. Der Traktor entfernte sich mehr und mehr. Als das Kind sich umdrehte, spiegelte sein Gesicht Enttäuschung: Der Abba hatte nicht gehört. Der Abba war weitergefahren – ohne ein Lächeln, ohne einen Zuruf. Solches war das Kind von seinem Abba offensichtlich nicht gewohnt.– Da hörten wir alle jenes Wort, mit dem Jesus Gott angeredet hatte, auf einmal mit neuen Ohren: Abba – das hieß hier im Mund dieses Kindes: Dieser eine ist der, zu dem ich gehöre und der zu mir gehört; es ist der, von dem ich natürlicherweise ein Lächeln, ein Winken, ein gutes Wort erwarten kann; es ist der, von dem ich selbstverständlich annehmen kann, dass er zu mir hinschaut; denn er und ich – wir gehören einfach zusammen.“

Das wendet Jesus auf Gott an, auf den großen, unbegreiflichen, ewigen, heiligen Gott. Wie kann man das wagen? Eigentlich unerhört!⁴ Und er lädt seine Schüler, seine Jünger und Anhänger, dazu ein, sich auch so Gott zuzuwenden, ihm dieses Abba nachzusprechen: Papa, lieber Vater. Nicht verniedlichend „Väterchen“ oder schulterklopfend „Päpschen“, sondern Abba/Papa mit dem vollen Klang der Zugehörigkeit und des Vertrauens, aber auch der Achtung und des Aufschauens.

Dieses „Abba, guter Vater, lieber Vater“ spiegelt Jesu ureigene Gotteserfahrung und Gottverbundenheit. Ein tiefes, ihn im Innersten bestimmendes Verhältnis zu Gott, seinem Abba, mit dem er lebt. Damals, als er sich von Johannes dem Täufer am Jordan taufen ließ, ist diese tiefe Gotteserfahrung in ihm aufgebrochen, *sie* hat ihn vom Täufer weggeführt, der noch einen furchterregenden, unerbittlich strafenden Gott predigte (und nie abba, guter Vater, hätte sagen können).

Einmal, als die Jünger frühmorgens aufwachten, war Jesus verschwunden und sie fanden ihn schließlich weiter weg an einem einsamen Ort (Mk 1,35f), versunken in der Stille, dem göttlichen Urgrund sich öffnend, innerlich vor ihm da, mit seinem ganzen Selbst auf dieses Andere

⁴ Etwa zur Zeit Jesu lebte in Galiläa Hanan ha-Nehba, der als mit übernatürlichen Kräften begabter charismatischer Beter galt. „Wenn die Welt des Regens bedurfte, pflegte man Schulkinder zu ihm zu schicken, die ihn am Saum seines Mantels fassten und zu ihm sagten. Abba, Abba, gib uns Regen! Er aber sprach vor IHM: Gebieter der Welt (!!!), tue es doch um dieser willen, die noch nicht unterscheiden können zwischen einem Abba, der Regen geben kann, und einem Abba, der keinen Regen geben kann“ (bTaan 23b). Hanan ha-Nehba spricht Gott also gerade nicht mit „Abba“ an, sondern mit „Gebiet der Welt“!

achtend (horchend) auf dieses „Ich-bin-da“ (wie am brennenden Dornbusch), zu dem Jesus vertrauensvoll „Abba (Papa), guter Vater“ zu sagen wagt.

Und dann wollen seine Jünger auch so „beten“ lernen. Sie merken: Diese Beziehung fliegt einem nicht zu, man muss sich um sie kümmern und sie pflegen, wie jede Beziehung. *Beziehung zu Gott* (Gott-Vertrauen) ist kein fragloser Besitz, sie muss jeden Morgen und Abend neu geknüpft und gefestigt werden, oft sogar neu erkämpft werden gegen alle möglichen Anfechtungen, Einwände und Zweifel. Doch mit jedem Anflug solchen Sich-Auftuns und Vertrauens bekommt das Leben *einen geweiteten Horizont*, und *eine Mitte*, die ich nicht selber bin: die dieser Andere ist, dieser „Ich-bin-da“, dieser Eine, dessen Sohn oder Tochter (dessen Kind) ich sein darf und dessen *unverbrüchlicher* Liebe zu mir ich *gewiss* sein darf.

5

Jesaja (43,1) lässt diesen Einen sprechen: „Ich habe dich bei deinem Namen gerufen, du bist mein“, du gehörst zu mir und ich gehöre zu dir. Und Jesus sagt (Mt 6,7f): „Euer Vater weiß doch, was ihr braucht, noch ehe ihr ihn bittet“, ihr braucht nicht viele Worte zu machen. Deswegen lehrt Jesus nicht lange Gebete zu sprechen, sondern wenige Bitten, die es in sich haben.

Pause: besinnliches Zwischenspiel

Zweiter Teil: Betrachten wir nun kurz **die 6 Bitten**, sehr kurz (der Text ist zu reich, als dass man ihn ausschöpfen könnte). **Zuerst die zwei Du-Bitten:**

„Geheiligt werde *Dein* Name, es komme *dein* Reich“. Diese beiden Bitten knüpfen an das jüdische Kaddisch-Gebet an, das Heilig-Gebet, mit dem der Synagogengottesdienst schloss und das Jesus wohl von klein auf kannte. Die älteste Fassung dieses (später erweiterten) Kaddisch-Gebetes lautet:

„Erhoben und geheiligt werde sein großer *Name* in der Welt, die er nach seinem Willen schuf. Er lasse sein *Reich* kommen in eurem Leben und in euren Tagen und im Leben des ganzen Hauses Israel in Eile und in Bälde. Und darauf sprecht: Amen.“

Jesus macht nicht so viele Worte, er sagt ganz knapp: Dein Name werde geheiligt, dein Reich komme. Und Mt fügt diesen zwei Du-Bitten noch eine dritte, inhaltlich gleichbedeutende hinzu: „es geschehe Dein Wille“.

Die erste Du-Bitte: „Geheiligt werde Dein Name.“

⁵ So wie das Kind, das seiner Mutter sehr wehgetan hatte und das sich dann an sie hindrückt, ihr auf den Schoß rutscht und sagt: Gell, Mama, du magst mich doch, einfach wegen nix (einfach wegen nix).

Welcher Name? Nicht Vater: Vater ist nicht ein Name für Gott, sondern meint die unmittelbare Beziehung, wie ja auch ein Kind seinen Vater nicht beim Namen ruft, wenn es ihn Papa/Vater anredet. Der Name, das ist JHWH („Ich-bin-da“)⁶, Herr. Und „der Name“ ist für Juden Umschreibung für Gott, also gleichbedeutend mit Gott. Gott soll heilig gehalten werden. „Du sollst den Namen des Herrn (JHWH), deines Gottes, nicht missbrauchen“, sagt das zweite Gebot (Ex 20,7). „Ehre sei Gott in der Höhe“, sagen wir, und „Ehre sei dem Vater durch den Sohn im Heiligen Geist“, oder auch „Alles zur größeren Ehre Gottes“.

Wie wird Gott geehrt, wie wird der Name Gottes geheiligt? Nicht einfach nur mit Worten und Liedern. Gott ehren, seinen Namen heilig halten, das geschieht, wo man in **Ehrfurcht** vor Gott lebt, in **Gottesfurcht** (wie das im AT heißt). Wenn es in Israel keine Gottesfurcht gibt, wenn *so* gelebt wird, als sei der „Ich-bin-da“ *nicht* da, dann hat das zur Folge, dass die Schwachen ausgebeutet werden und Fremdlinge ihres Lebens nicht sicher sein können; „ihr werdet sicher sein, denn ich fürchte Gott“, beruhigt Josef seine Brüder, die ihn verkauft hatten (Gen 42,18; vgl. Neh 5,15 u.a.). Die Ehrfurcht vor Gott bewirkt Zivilcourage, Aufstehen gegen Unrecht in Gesellschaft *und* Kirche, Eintreten für die Rechte der Frau, des Kindes, der Leiharbeiter, der Flüchtlinge usw. Der Name des „Ich-bin-da“, also *Gott* wird *dort* geehrt, wo etwas von seiner väterlich-mütterlichen Barmherzigkeit spürbar wird.

Die zweite Du-Bitte: „Es komme Dein Reich“. Reich Gottes: Das Wort, das Jesus verwendet, heißt eigentlich: (Königs-) Herrschaft Gottes, dass *Gott* zur Herrschaft kommt, dass nicht einfach „Geld die Welt regiert“, sondern die Güte Gottes unter Menschen zu regieren beginnt. Schon im AT ist das Herr-werden und Herr-sein Gottes herrschaftskritisch: steht im Gegensatz zu aller sonstigen Herrschaft von Menschen (durch Macht, Geld, Beziehungen, Betrug, durch Militär oder Terror). Gottes Herrschaft und Reich ist das große **Sehnsuchtswort**, das die tiefste Sehnsucht der Menschen umfasst: das ersehnte, nie erfüllte Ideal der Gerechtigkeit und des Friedens, also Hilfe und Recht für die Schwachen, Ausgegrenzten, Heilwerden, Friede im umfassenden Sinn (von Schalom), Friede zwischen den Völkern, zwischen den Menschen und zwischen Mensch und Natur. Diese Gottesherrschaft bildet das zentrale Thema des Wirkens Jesu: „Sucht *zuerst* das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit, und alles andere wird euch hinzugegeben werden“ (Mt 6,23).

Die dritte Du-Bitte: „Es geschehe Dein Wille, wie im Himmel so auf Erden“. Wie im Himmel: bei Gott, im Himmel, in der Dimension Gottes, steht Gottes Wille längst fest, wie

⁶ Der Name einer Person ist in der Bibel der Inbegriff ihres Wesens. Der Name Gottes – Inbegriff seines Wesens: JHWH „Ich-bin-da“ (für euch, bei euch) ist sein Wesen, dichteste Gegenwärtigkeit.

eine Art Vorentwurf dessen, was auf Erden Wirklichkeit werden soll, mögen die Unrechtsverhältnisse und der Lauf der Weltgeschichte noch so sehr dagegen sprechen. So steht es bei Deutero-Jesaja.⁷ Bei Jesus ist es der *gute* Wille des Abba-Vaters, der für *alle* entschieden ist, der *jeden* sucht und alle erreichen möchte, auch den Verlorensten – und selbst den Schurken.

Dass Gottes guter Wille auf der Erde geschieht, das kann freilich nur Gott selbst herbeiführen: Gott selbst muss – durch seinen Geist – das menschliche Herz umwandeln, damit der Mensch den guten Willen Gottes tun kann (sagt Ezechiel 36,26f).

Im Grundsatz wissen wir, was der Wille Gottes ist: das, was der Güte, der Gerechtigkeit, dem Frieden, der Bewahrung der Schöpfung dient. Aber was das konkret heißt, das ist oft dunkel und schwer zu erkennen.⁸

Es kann äußerste Situationen geben, wo wir (und die Ärzte) mit unseren Möglichkeiten am Ende sind, wo unser Bitten (wie bei Jesus am Ölberg: „nimm diesen Kelch von mir“) nicht erhört wird, wo wir unsere Wünsche loslassen müssen, geschehen lassen müssen, was wir eigentlich nicht wollten, und dann (mit Jesus am Ölberg) zu sprechen versuchen: „nicht wie ich will, sondern wie du willst“ – falls das dein Wille sein sollte.

Welche innere Bewegung vollzieht sich im Beter, wenn er die Vaterunser-Bitte „Dein Wille geschehe“ spricht? Ganz sicher nicht demütige Ergebung in ein dunkles Schicksal. Nein, im Blick auf all das Furchtbare, das Menschen mit *ihrem* Willen und mit ihrer Dummheit und Verbohrtheit auf Erden anrichten, was uns in Wut versetzen kann, wird die Bitte „Dein Wille geschehe“ zum Schrei der Klage und des Protestes gegen das Unrecht und zum Schrei nach Gott, dass die Lage sich wenden möge und den Leidenden Hilfe zuteilwerde. Und im Blick auf mein eigenes Leben kann sich die Bitte „es geschehe dein Wille“ verbinden mit der Suche nach dem Willen Gottes für mein Leben.

Die drei ersten Bitten, die Du-Bitten, bleiben in einer eigentümlichen Schwebelage zwischen Bitte an Gott, *er* möge es tun, und dem Wunsch, ja Programm: es soll etwas geschehen und *ich* lasse mich dafür engagieren. Dass Gott (sein Name) in der Welt nicht lächerlich, sondern groß gemacht werde und ich durch mein Leben dazu beitrage; dass *er* seine gute Herrschaft

⁷ Bei Deutero-Jesaja spricht Gott: „Ich sage: Mein Beschluss steht fest, alles, was ich will, werde ich verwirklichen“ (Jes 46,10). „Wie der Regen und der Schnee vom Himmel fällt und nicht dorthin zurückkehrt, sondern die Erde tränkt und sie zum Keimen und Sprossen bringt ..., so ist es auch mit dem Wort, das meinen Mund verlässt: Es kehrt nicht leer zu mir zurück, sondern verwirklicht das, was ich will, ...“ (Jes 55,10f).

⁸ Es kann sein, dass uns nur die Wahl bleibt zwischen zwei Möglichkeiten, die uns beide schuldig werden lassen. Oder es kann sein, dass wir schon die Folgen unseres Tuns kennen müssten, um zu wissen, welche Entscheidung die gute und richtige ist. Und wenn nichts mehr zu ändern ist, sagen manche: Es war der Wille Gottes. Vorsicht! Woher weiß ich denn, dass es der Wille Gottes war?

heraufführt, auch durch *mich*; dass er seinen guten Willen in der Welt durchsetzt, auch durch *uns*, – die drei Bitten meinen stets die gleiche Sache:

was Gott als gutes Ziel mit seiner Welt und mit uns vorschwebt, soll jetzt wenigstens *anfangen* (weil die Menschen es jetzt schon brauchen) und Gott möge es am Ende (in der Vollendung) volle Wirklichkeit werden lassen.

Mit der **zweiten Vaterunserhäfte**, den **drei Wir-Bitten** wechselt die Perspektive. Jetzt geht es um *uns* und unsere heutigen Nöte: Sorge ums nötige Brot, Schuld und Vergebung, Bewahrung und Standhalten in Versuchung.

Die vierte Bitte: „Unser Brot für morgen gib uns heute“.

Wir beten gewöhnlich „unser *tägliches* Brot gib uns heute“. Aber das griechische Wort (*epiούσιος*), das da mit „täglich“ übersetzt wird, kommt nur hier vor, ist sonst völlig unbekannt und deswegen ist seine Bedeutung unklar. Man kann also raten (manche übersetzen „unser *nötiges* Brot gib uns heute“). Aber es gibt einen Hinweis, was gemeint ist. Es gab nämlich vom Mt-Ev eine aramäische Version, von der sind ein paar Fragmente erhalten (sog. Nazaräerevangelium), und da steht bei der Brotbitte das aramäische Wort mahar (= morgig, für morgen). Die aramäisch sprechenden Judenchristen haben wohl seit den Tagen Jesu gebetet: „Unser Brot *für morgen* gib uns heute“.

Dazu drei Bemerkungen. Erstens heißt das: Was ich morgen für meine Familie brauche, das gib mir heute, so dass ich heute Nacht ruhig schlafen kann und mich nicht vor lauter Sorgen quälen muss. „Sorget nicht ängstlich“, sagt JESUS in der Bergpredigt (Mt 6). **Brot** steht für alles, was wir zum Leben brauchen. „Gott gebe mir nur jeden Tag, so viel ich brauch zum Leben“ – nicht all das, was ich haben will.

Zweitens: Das Vaterunser ist ein gemeinsames Gebet, wer Vater-unser sagt, hat Brüder und Schwestern. „*Unser* Brot für morgen gib *uns* heute“. Auch *der* Mensch unter uns, bei dem Schmalhans Küchenmeister ist und der in der Mitte des Monats schon nicht mehr weiß, wie er seine Familie versorgen soll, auch der soll das, was er zum Dasein braucht, bekommen; dafür muss ich *mitsorgen*. Und nicht zu vergessen: alle 2 Sekunden stirbt ein Kind an Hunger. Es wäre Heuchelei, das Brot für uns selbst zu erbitten, ohne die Bereitschaft, es mit Hungernden zu teilen.

Drittens: „morgen“ bezeichnet im Judentum der Zeit Jesu nicht nur den nächsten Tag, sondern auch den großen Morgen, die Endvollendung. Für Jesus waren irdisches Brot und himmlisches Lebensbrot nichts Gegensätzliches. Jede Mahlzeit mit seinen Jüngern und mit Sündern und Zöllnern war ein gewöhnliches Essen und doch *mehr*: Vorschein des

Vollendungsmahls, der großen Gemeinschaft bei Gott. So ist es dann auch noch beim Herrenmahl in der Urgemeinde und in der Eucharistiefeyer.

Ganz kurz **die fünfte Bitte: „Vergib uns unsere Schulden, wie auch wir hiermit vergeben jedem, der uns etwas schuldet“**. Also nicht so wie - im Gleichnis Jesu (Mt 18,23-35) - der unbarmherzige Knecht, dem sein Herr eine Riesenschuld erlässt und der dann hingeht und seinem Mitknecht, der ihm ganz wenig schuldet, würgt, bis er das Geschuldete erstattet; er hat das Erbarmen, die Vergebung seines Herrn *nur kassiert*, sie aber nicht in sein Leben hereingelassen, sonst hätte er sie an den andern weitergegeben.

Die sechste Bitte: „Und führe/bring uns nicht in Versuchung hinein“. So steht es tatsächlich im griechischen Text, und das klingt so, als ob Gott uns versuche. Deswegen hat schon der Jakobusbrief klargestellt: „Niemand sage, wenn er versucht wird: ich werde von Gott versucht; denn Gott ist nicht zum Bösen versuchbar und versucht selbst niemanden (zum Bösen). Vielmehr wird jeder, der versucht wird, von seinen eigenen Begierden gereizt und gelockt“ (Jak 1,13f).

Wie die Vaterunser-Bitte in Wahrheit gemeint ist, zeigt einerseits ein sehr altes jüdisches Abendgebet, das Jesus gekannt haben könnte und an das er vielleicht anknüpft: „Leite meinen Fuß nicht in die Gewalt der Sünde und bring mich nicht in die Gewalt der Schuld und nicht in die Gewalt der Versuchung und nicht in die Gewalt von Schändlichem“ (b. Berakoth 60b). Der Sinn ist: *Lass nicht zu*, dass ich in die Hände von Sünde, Schuld, Versuchung und Schändlichem falle. Dieses Abendgebet bittet also um *Bewahrung vor dem Erliegen* in der Versuchung. Und wie die Vaterunser-Bitte gemeint ist, zeigt sich andererseits, wenn man wieder auf die aramäische Wortform (hif. bw'), die hinter dem griechischen Text steht, zurückgeht: die bedeutet nämlich „kommen lassen“.

Präzise muss man deshalb übersetzen: „Und lass uns nicht in Versuchung kommen, sondern entreiß uns dem Bösen“ (wörtlich: reiß uns weg/zurück vom Bösen) – vom Bösen in all seinen Erscheinungsformen, durch die wir versucht und verführt werden können. Denn wir Menschen *sind* verführbar, durch Machtgier, Habsucht, Lustgier, Sensationslust, Ruhmsucht usw.; durch in uns aufsteigende Gier, die unsere Beziehungen verdirbt. Wer könnte diese zerstörerischen Kräfte übersehen, die Dämonien der Macht und Gewalt, bis hin zur „Banalität des Bösen“ (Hannah Arendt). Deshalb braucht es christliche Gemeinde, Gemeinschaft, Familie, Freundeskreis. Denn der einzelne Mensch mit seiner begrenzten Widerstandskraft ist schwach, erlebt sich immer wieder als Spielball der Mächte, manchmal spielt er auch mit der Versuchung; und wie

oft ist Angst um uns selbst, Angst vor eigenem Schaden, die Triebfeder unseres Handelns und hält uns ab, das zu tun, was wir eigentlich sollten.

Wir sind keine Helden und müssen es vor Gottes Angesicht nicht sein. „In der Welt habt ihr Angst ...“, sagt Jesus im JohEv zu seinen Jüngern (16,33) und bittet für sie: „Vater, ich bitte dich *nicht*, dass du sie aus der Welt nimmst, sondern dass du sie *bewahrst* vor dem Bösen“ (17,15). „Lass uns nicht in Versuchung kommen, sondern reiß uns weg vom Bösen“: bewahre uns vor allem davor, dass wir an *dir* irrewerden und von dir abfallen, bewahre uns „vor dem Verrat an dir“ (wie die Bibel in gerechter Sprache übersetzt).

Mit dieser abrupten Schlussbitte ruft das Vaterunser uns in die Realität unseres bedrohten Daseins zurück.

Ich **schließe** mit zwei Bemerkungen.

Die eine: Das Vaterunser, das Jesus uns gab, ist ganz kurz und bündig, kein einziges überflüssiges Wort. Viele sonstige Gebete sind wortreich, bitten um allerlei Konkretes, legen uns damit fest und schließen denjenigen aus, der sich in den Gebetsformulierungen nicht wiederfindet. Das Vaterunser ist offen und umspannt das ganze Leben. Die weise Beschränkung Jesu auf wenige Ur-Symbole lädt dazu ein, dass jeder seinen eigenen Assoziationen und Konkretisierungen nachgehen kann, ohne dass die anderen Mitbetenden darauf festgenagelt werden. Es ist ein wunderbar diskretes Gebet. Jeder Gottesdienstbesucher kann im Vaterunser, obgleich seine Worte völlig mit denen des Nachbarn übereinstimmen, doch sein ureigenes Gebet beten – mit *seinen* Gedanken, Gefühlen, Vorstellungen, Wünschen; die Gedanken können still zu den Menschen hinüberwandern, an die wir denken.

Dazu ist es freilich nötig, dass die Worte des Vaterunsers *viel langsamer* gesprochen werden, als es in der Regel geschieht.

Die andere Bemerkung: Das Vaterunser vermeidet die plumpe Vertraulichkeit mancher Gebete, es wahrt die notwendige Spannung in der Gottesbeziehung: Es verbindet die tröstende Nähe des Vaters mit der Ehrfurcht vor dem Heiligen, Ewigen, Unergründlichen, den vertrauensvoll mit „Abba, Vater“ anzurufen ja überhaupt nicht selbstverständlich ist.

Deshalb kann in der römischen Messliturgie das Vaterunser so eingeleitet werden: „Getreu dem Wort unseres Herrn *wagen* wir zu sprechen (audemus dicere): Vater unser.“

Noch eindrucksvoller die Chrysostomus-Liturgie, die bei griechisch- und russisch-orthodoxen Christen gebräuchlich ist:

„Würdige uns, o Herr, dass wir es freudig und ohne Vermessenheit *wagen*, dich, den großen, unsterblichen Gott, als Vater anzurufen und zu sprechen: Unser Vater.“